



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

⌘: Der große Eltschi.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Der große Eltschi.

Vor vierzehn Tagen meldete uns der Telegraph den am 14. August erfolgten Tod eines englischen Staatsmannes, der nächst Palmerston und Peel wohl der größte war, den Großbritannien im Laufe der letzten fünfzig Jahre gesehen, und der namentlich das Interesse seines Vaterlandes in der orientalischen Frage Jahrzehnte hindurch in verständnißvollster Weise diplomatisch wahrzunehmen gewußt hat. Lord Stratford de Redcliffe, der an jenem Sonnabend zu Grant bei Tunbridge Wells in dem bei englischen Politikern üblichen hohen Alter starb, war eine Persönlichkeit, die in dem Streite über die Gegenwart und Zukunft der Türkei eine Hauptrolle gespielt hat und in Folge dessen von der Geschichte unseres Jahrhunderts noch lange genannt werden wird, wenn andere, die in den letzten Decennien als Acteurs in jenem Drama die Blicke auf sich lenkten, vergessen sein werden. Sein Name erinnert an die weite und tiefe Kluft, die zwischen der jetzigen und der früheren britischen Politik in Sachen der Pforte besteht, und von der man in gewissem Sinne sagen kann, sein Leben habe sie überbrückt.

Es sind jetzt vierundvierzig Jahre her, seit Richard Cobden unter der bescheidenen Firma eines Manchester Manufacturerer mit seiner ersten Schrift Russia auftrat. Er stellte sich damit ausdrücklich und sehr entschieden der Bewegung entgegen, welche, durch Urquhart angeregt, sich der gesammten englischen Presse in einem Rußland feindseligen Sinne bemächtigt hatte. Sympathien für den russischen Despotismus bewogen ihn nicht dazu; denn er verbarg nicht, daß die republikanische Ordnung der Vereinigten Staaten seinem Geschmack am meisten zusagte. Aber er glaubte gefunden zu haben, daß Rußland in dem Stufengange der Gesittung, in Gesetzen und Einrichtungen weit höher stehe als das ottomanische Reich. Würde, so schloß er, die russische Herrschaft von der Nawa an den Bosporus verpflanzt, so würde sich hier eine glänzende, europäische Stadt erheben, in welcher Wissenschaft, Kunst und Handel blühen und von welcher aus die sittigenden Mächte des Christenthums weithin wirksam werden

würden. Daß England bei dem Tausche gewinnen müsse, war ihm eine ausgemachte Sache; denn seine Ausfuhr nach der Türkei müßte, wie er ausgerechnet, außerordentlich zunehmen, wenn jene russisch würde. Daraus folgerte er indeß nicht, daß England der Eroberung Konstantinopels durch die Russen Vorschub zu leisten habe, er verlangte nur, daß es sich in den Gang der Dinge nicht einmische, weil ein europäisches Gleichgewicht nicht existire, niemals bestanden habe und niemals erreicht werden könne, und weil andererseits England, das durch Gewalt und List so vieles an sich gerissen, nicht berufen sei, das Gleichgewicht zu predigen und Uebergriffe zu verbieten.

Cobdens Standpunkt unterschied sich von dem der alten Whigs nicht in der besonderen Anwendung, wohl aber in dem allgemeinen Grundgedanken. 1791, am 29. März, hatte Fox gerühmt, daß Rußland durch England in seinen Absichten auf die Türkei gefördert worden, und mit Recht; denn es würde Wahnsinn sein, wenn England auf das Wachsen der russischen Macht am Schwarzen Meere eifersüchtig sein wollte, und Burke versicherte an demselben Abende im Parlament, es sei etwas ganz Neues, daß man das türkische Reich als zum europäischen Gleichgewichte gehörig betrachten wolle; aber keiner der beiden Redner würde wie Cobden das europäische Gleichgewicht als Chimäre bezeichnet haben. Mit großer Zuversicht sprach Cobden ferner die Prophezeiung aus, in zwanzig Jahren werde das englische Volk allgemein zu der Einsicht gelangt sein, daß die commercielle Größe und der Wohlstand Großbritanniens nicht von Rußland, sondern von Amerika bedroht seien, und die Regierung werde danach zu handeln genöthigt werden. Diese Weissagung wurde nicht erfüllt: England betheiligte sich am Krimkriege. Aber Cobden blieb bei seiner Ansicht; hatte er doch auch gefragt, was es einem Engländer verschlage, wenn die Ostsee ein russischer Binnensee werde.

Auf anderem Wege gelangte David Urquhart zu derselben Ansicht, daß es für England Thorheit sei, sich in den russisch-türkischen Streit zu mischen. Er hielt zunächst die Pforte für stark genug, sich der Absichten Rußlands mit Erfolg zu erwehren. Er sah die Türkei für lebensfähig an, weil er in ihrem Verwaltungssysteme einen gefunden Kern, in dem, was dem europäischen Auge als Chaos erscheint, einen Organismus mit einem einfachen obersten Grundsatz, in den für despotisch verschrienen Gewohnheiten ein im Herkommen wurzelndes, der persönlichen Willkür unantastbares Gesetz entdeckt haben wollte. Er behauptete, hierin sei die Möglichkeit friedlichen Nebeneinanderlebens von Menschen verschiedenen Stammes und Glaubens gegeben. Er bestritt das Vorhandensein von Mißbräuchen und die Nothwendigkeit von Reformen nicht, wollte letztere aber nicht nach abendländischen Begriffen, nicht nach der Schablone des constitutionellen Liberalismus zugeschnitten, sondern im ursprünglichen Geiste

des osmanischen politischen und gesellschaftlichen Systems entwickelt wissen. Seien, so fuhr er fort, in dieser Beziehung Mißgriffe gemacht, sei den Bevölkerungen Undurchführbares zugemuthet worden, so gehe das von Rußland aus. Nur dessen diplomatische Einwirkung auf die Pforte selbst und die europäischen Mächte, nur die unaufhörliche Einmischung der fremden Diplomatie in die inneren Angelegenheiten der Türkei bedrohten den Bestand der letzteren. Indem die Erhaltung der Pforte zum Gegenstande der europäischen Fürsorge geworden, scheine das Ziel Rußlands allerdings in weite Ferne gerückt, in Wirklichkeit aber werde der Verfall des Reiches, dem man die Fähigkeit, selbständig zu leben, abspreche, dem man fortwährend mit ärztlicher Hilfe beispringen zu müssen behaupte, nur beschleunigt. Die beständige Einmischung erzeuge die Vorstellung ihrer steten Nothwendigkeit, sie werde oft mit Unkenntniß der Verhältnisse geübt, und wenn der Pforte die gewaltigsten militärischen Kräfte zur Abwehr von auswärtiger Bedrohung zu Gebote stünden, so würden doch die Auflösung des inneren Organismus, die Lockerung der zusammenhaltenden Elemente von Sitte, Glauben und Gesetz, die Erödting der Zuversicht auf eigene Kraft verderbliche Ereignisse vorbereiten. Könnten die europäischen Mächte sich entschließen, die Türkei sich selbst zu überlassen, so würde sie sich Rußlands schon erwehren und die Interventionslust keinen Gegenstand, die Diplomatie keine Arbeit mehr finden.

Man sieht, wenn Urquhart Recht hatte, so gab es eigentlich gar keine orientalische Frage, und von entgegengesetzten Ausgangspunkten gelangten Urquhart und Cobden zu demselben praktischen Resultate, d. h. zu der Forderung: Lasse man künftig englischerseits alle Einmischung in die russisch-türkische Frage sein. Ganz anderer Ansicht als Urquhart, der allerdings die Türkei aus eigener Anschauung kannte, war der damalige britische Gesandte Sir Stratford Canning, und dieser konnte sich auf noch längere und reichere Erfahrungen stützen. Der warm ausgedrückten Ueberzeugung Urquharts von der Lebensfähigkeit der Türkei antwortete er mit folgendem Verse aus einem Kinderliede:

Humphty Dumpty sat on a wall,  
 Humphty Dumpty got a great fall;  
 All the Kings horses and all the Kings men  
 Could not set Humphty Dumpty up again.

Das hieß auf Deutsch in kurzen Worten: Der Türkei ist, so wie sie beschaffen ist, für die Dauer nicht zu helfen. Aber — so dürfen wir nach einem Blick auf die Wirksamkeit Sir Stratfords hinzufügen — es muß trotzdem versucht werden, weil Humphty Dumpty's Tod ein Unglück für Europa sein würde, und möglicherweise gelingt dies gerade auf dem Wege, den Urquhart für den Weg des Verderbens ansieht, durch Hereinziehen der Türkei in die europäische

Civilisation. Lord Stratford gehörte mit anderen Worten zwar den Whigs, also der liberalen Partei, aber zugleich einer Diplomatenschule an, die, abweichend von Cobden und Urquhart, welche die Nichtintervention predigten, und im entschiedenen Gegensatz gegen Politiker, welche Beihilfe zur Vernichtung der Türkei empfahlen, an die Nothwendigkeit glaubte, das ottomanische Reich durch Reformen in seiner Verwaltung zu stützen, und die nichts von der jetzt in England regierenden Doctrin wissen wollte, der Türkei müsse aus Europa hinausreformirt werden, weil die Führer der Partei keine Ahnung davon hatten, wer oder was seinen Platz einnehmen solle.

Die diplomatische Laufbahn des verstorbenen englischen Diplomaten entspricht der Zeit, wo der britische Einfluß in Stambul seine höchste Stufe erreicht hatte und dieselbe lange Jahre behauptete. Während er Gesandter war, war er „der große Eltschi“, der Mann, dessen genaue Kenntniß der Verhältnisse und Personen, dessen klarer Blick, dessen redliche Absichten, dessen Charakterstärke und dessen energisches Temperament ihn zum Schrecken der Cliques von corrupten Paschas, zum Popanz für Westire, die zur Verschleppung hinneigten, zum Aerger und Verdruß träger und gedankenloser Sultane und mit allen diesen Eigenschaften zum besten Freunde der Pforte machten. Daß es ihm nicht gelang, die Türken vor ihren Feinden zu retten, war nicht seine Schuld; er versuchte sein Aeußerstes. Wo er sein Ziel nicht erreichte, wird es einem anderen mit weniger bedeutender Begabung aller Wahrscheinlichkeit nach noch weniger gelingen. Man kann einstimmen, wenn ein Londoner Blatt bei der Nachricht von seinem Tode bemerkt: „Er war ein großer Engländer, beseelt von hohen, das Reichsinteresse zum Ziele habenden Motiven, ein Gesandter, bei welchem die patriotische Gesinnung mehr angeborene Leidenschaft als angelebte Tugend war, und wenn seine Arbeit keinen bleibenden Eindruck auf die Entwicklung der Rasse zurückgelassen hat, die er zu retten bemüht war, so liegt die Schuld nicht an ihm, sondern am Glücke, dessen gewundene Wege auch er nicht gerade machen konnte.“

Lord Stratford de Redcliffe oder, wie er früher hieß, Sir Stratford Canning war nicht „im Purpur“ der Diplomatie geboren. In der That, er entstammte dem Mittelstande, und sein Charakter zeigt Spuren dieser Herkunft. Er war ein Mann, der direct auf sein Ziel losging, hartnäckig an seinen Entschlüssen festhielt und einfach, praktisch, bisweilen etwas herrisch das that, was ihm vor der Hand lag und ihm als Pflicht erschien — Eigenschaften, die man besonders häufig in Kaufmannsfamilien als Erbe vom Vater auf den Sohn übergehen sieht. Die einzige directe Verbindung, in der er mit den oberen und regierenden Schichten der englischen Gesellschaft stand, war sein Familienname, d. h. er war ein entfernter Verwandter Georg Canning's, den seine glänzende Lauf-

bahn unter die Sterne erster Größe am Himmel der neueren englischen Geschichte gestellt hat. Der Urahn beider war Georg Canning, der zu Anfang des 17. Jahrhunderts nach Irland ging und sich zu Garvagh in der Grafschaft Londonderry niederließ. Dessen Urenkel heirathete eine Tochter Robert Stratfords. Der älteste der drei Enkel desselben, Georg, war der Vater des Ministers, der zweite, Paul, wurde 1818 unter dem Namen Lord Garvagh zum irischen Baron erhoben, der dritte, Stratford, Kaufmann in der Londoner City, wurde der Vater einer zahlreichen Familie, welcher auch unser Diplomat angehörte. Der letztere wurde im Jahre 1788 zu London geboren. Die Stellung seines Verwandten bewirkte, daß er nicht für das Gewerbe seines Vaters bestimmt und erzogen wurde. Man schickte ihn zunächst auf die bekannte Schule zu Eton, dann bezog er 1806 die Universität Cambridge, wo er in das Kings College eintrat, aber nur kurze Zeit verblieb, da man ihm einen Posten als Secretär im Auswärtigen Amte anbot. Hier zeichnete er sich so aus, daß er nach Verlauf von zwei Jahren schon zum Secretär der Gesandtschaft in Konstantinopel ernannt wurde, die damals in Aldair ihren Chef hatte. Er hat somit zweundsiebzig Jahre hindurch mit geringen Unterbrechungen den türkischen Verhältnissen und ihrer Entwicklung mehr oder minder nahe gestanden, und so konnte zuletzt keiner seiner Zeitgenossen sich einer solchen persönlichen Bekanntschaft mit den Triebfedern, Schwierigkeiten und Eigenthümlichkeiten der Politik des ottomanischen Reiches rühmen wie er.

Zunächst indeß folgte eine Unterbrechung seiner diplomatischen Beschäftigung, indem er drei Jahre nach Annahme jener Stellung den klugen Entschluß faßte, nach England zurückzukehren und seine Studien in Cambridge zu vollenden. Er gehörte eben zu den englischen Staatsmännern, die neben ihren Amtsgeschäften gelehrte und literarische Studien zu betreiben lieben und dabei bisweilen Gutes leisten, häufiger aber — man erinnere sich an das abgeschmackte Opus Mr. Gladstones über Homer — an das Sprichwort vom Schuster und seinem Leisten erinnern. Sir Stratford machte zu rechter Zeit sein Examen für den Bachelor-Grad und wurde dann, unter die Diplomaten zurückgeführt, als Geschäftsträger nach der Schweiz geschickt, wo er in Basel bei der Errichtung der Helvetischen Eidgenossenschaft mitwirkte. In dieser Zeit galt er als ein Geist, der sich nicht leicht vom Zauber des Genies blenden und gewinnen ließ, dem aber Thatkraft und energisches Handeln und Menschen, die so handelten, stark imponirten. Ein Beispiel für diese Denkart war eine damals von ihm veröffentlichte Ode mit dem Titel „Bonaparte“, die Byron ein „nobles Gedicht“ genannt haben soll. 1820 ging er als Bevollmächtigter der Regierung nach den Vereinigten Staaten, ein Auftrag, der damals nicht so bequem war wie heutzutage, wo die Bitterkeit der internationalen Eifersucht, welche die beiden

großen englisch sprechenden Länder trennt, sich erheblich gemildert hat. 1824 erhielt er von seinem Vetter, der zu dieser Zeit im britischen Cabinet die auswärtigen Angelegenheiten leitete, die Weisung, als außerordentlicher Gesandter an den Hof von St. Petersburg zu gehen. Angeblich sollte er dort die Vermittlung in dem Streite der Vereinigten Staaten und Rußlands über deren amerikanische Grenze übernehmen, in Wirklichkeit aber war er beauftragt, mit den osteuropäischen Großmächten Verhandlungen über die griechischen Angelegenheiten anzuknüpfen, weswegen er auf dem Hinwege Wien und auf der Rückreise Berlin berührte.

Im Mai 1825 von dieser Mission nach London zurückgekehrt, wurde er, der in Petersburg ohne Zweifel Gelegenheit gefunden, sich über die russischen Pläne in Betreff des Bosphorus nähere Kenntniß zu verschaffen, an Lord Strangforbs Stelle zum britischen Botschafter in Konstantinopel ernannt. Da seine Regierung den Sieg der türkischen Waffen über die damals im Aufstande begriffenen Griechen erwartete, machte er auf seiner Reise mehrmals auf griechischem Boden Halt, um die Vorgänge aus der Nähe zu beobachten. Im Januar 1826 landete er auf der Insel Hydra, verweilte dann einige Zeit auf Korfu und traf erst zu Ende des Februar in der türkischen Hauptstadt ein. In ganz Europa gab es damals eine starke Partei, welche den Griechen den Sieg wünschte, Canning gehörte ihr an, und sein Vetter Sir Stratford war angewiesen, danach zu handeln. Er nahm die hellenische Sache gerade zu einer Zeit in die Hand, wo die Pforte, nachdem Missolonghi im April 1826 gefallen, weniger als je zum Nachgeben bereit war, und so wurden die zwischen England und Rußland vereinbarten Vorschläge zur Beruhigung Griechenlands und das Verlangen der beiden Mächte nach vorläufiger Einstellung der Feindseligkeiten von Großweßir schroff zurückgewiesen. Weil der Erfolg der Bemühungen Sir Stratforbs zum Theil von der Beilegung des Streites der Pforte mit dem Cabinet von St. Petersburg abhing, welches letztere auf Erfüllung des Friedens von Bukarest drang, wirkte er mit Eifer für das Zustandekommen der Conferenzen zu Akjerman, wo denn auch schließlich ein Uebereinkommen erzielt wurde. Seit dem Februar 1827 setzte er die Verhandlungen über die griechische Frage in Verbindung mit den französischen Gesandten Ribaupierre und Guilleminot fort. Indes erregte der Vorschlag der Mächte, nach welchem nur die Morea von der türkischen Herrschaft befreit werden sollte, unter den Griechen und ihren Freunden so allgemeines Mißfallen, daß es zu keinem friedlichen Ausgleich kam. Als die Pforte nach dem untoward event von Navarino, welches die türkische Flotte vernichtete, sich nur hartnäckiger weigerte, dem Vertrage der Mächte vom Juli 1827 beizutreten, brach Sir Stratford im Verein mit dem französischen Gesandten am 8. December jenes Jahres alle

Verhandlungen mit dem Divan ab und zog sich nach Korfu zurück, von wo er im Februar 1828 über Ancona und Paris nach London abreifte.

Bei Wiederaufnahme des diplomatischen Verkehrs Englands mit der Pforte, im Jahre 1829 gab ihm das Toryministerium Wellington Sir Robert Gordon zum Nachfolger in Konstantinopel, und erst unter Lord Grey's Verwaltung wurde er wieder diplomatisch beschäftigt, indem man ihn in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten mit der Bethheiligung an der Bestimmung der Gebietsgrenzen Griechenlands beauftragte. Nachdem er 1831 in Nauplia, dem damaligen Sitze der hellenischen Regierung, eingetroffen, bemühte er sich eifrigst, dem Streite der dortigen Parteien und der Fortsetzung des Kampfes der Rumelioten ein Ende zu machen. Er überreichte der provisorischen Regierung der Griechen eine Denkschrift, in welcher er die Nothwendigkeit einer starken Centralgewalt nachwies, und nach deren Grundgedanken später das Schlußprotokoll der vermittelnden Mächte vom 7. Mai 1832 abgefaßt wurde. Nach seiner Ankunft in Konstantinopel eröffnete er im Verein mit dem russischen und dem französischen Gesandten die Verhandlungen mit dem Divan über die griechische Frage, die im Juli des zuletzt genannten Jahres zur Constituirung Griechenlands in seiner jetzigen Gestalt im Norden führten. War das hier erreichte nicht genügend, war das neugeschaffene Königreich ohne Epirus und Thessalien zu klein, um fröhlich gedeihen zu können, so war dies sicher nicht Sir Stratford Cannings Schuld.

Wieder nach London zurückgekehrt, ging er zunächst in einem besonderen Auftrage nach Madrid und Lissabon und später als Gesandter an Lord Heytesburys Stelle nach Petersburg, wo sich indeß der Kaiser Nikolaus, dem seine Persönlichkeit nicht sympathisch war, ihn anzunehmen weigerte, so daß er im Januar 1834 diesen Posten niederlegte.

Nach seiner Rückkehr in die Heimat wurde er in das Unterhaus gewählt, doch war seine parlamentarische Thätigkeit kurz und ohne besondere Bedeutung. Wir wissen nur, daß er zuerst Old Sarum, dann Kings Lynn vertrat, daß er 1836 gegen die Occupation Krakaus durch die Oesterreicher sprach, und daß er das Jahr darauf den Antrag Hardinges gegen die Einmischung Englands in die spanischen Wirren unterstützte.

Das Ministerium Peel bot ihm in Anerkennung seiner Eigenschaften und Verdienste zweimal den Posten eines Generalgouverneurs von Kanada an, aber beide Male lehnte er ab, hauptsächlich, weil er sich weniger für die westlichen, als für die östlichen Fragen der britischen Politik interessirte und sich letzteren mehr als ersteren gewachsen fühlte. Aber erst im Jahre 1841 erhielt er von Sir Robert Peel wieder die Stellung eines Botschafters Großbritanniens am Hofe des Sultans.

Von jetzt an begann er mit den früheren Erfahrungen den Grund zu dem außerordentlichen Ansehen und der mächtigen Wirksamkeit zu legen, mittels deren er später die Pforte geradezu beherrschte. Mit größtem Geschick und nicht geringerer Energie vertrat er die Wünsche und Interessen derer, welche den Frieden Europas mit der Reform des türkischen Reiches und dem Ausschlusse des russischen Einflusses vom Rathe des Sultans identificirten. Ueber das Gemüth dieses schwachen Herrschers (Abd ul Medjid) übte er eine fast magische Gewalt aus, so daß man erzählt, wenn er den Beherrscher der Gläubigen besucht, habe dieser stets gefragt, ob Seine Excellenz im Trabe oder im Galopp nach dem Palaste geritten, und im letzteren Falle nach seinen geschiedtesten Rathgebern gesandt, um sich Mittel zur Beschwichtigung des Gesandten vorschlagen zu lassen, dessen Laune an der Gangart des Pferdes gemessen worden, auf dem er sich zu Audienz begeben.

Nach dem Amtsantritt Lord John Russels begab sich Sir Stratford im Juli 1846 nach England, von wo er 1847 nach Paris geschickt wurde, um mit Guizot und den Bevollmächtigten der drei nordischen Mächte über die damals durch den Sonderbund bedrohte Lage der Schweiz zu verhandeln. Von dort kehrte er nach Konstantinopel zurück, wo ihn unterdessen Lord Cowley vertreten hatte. Als Kossuth und andere Führer der ungarischen Insurrection 1849 nach der Türkei flüchteten und Rußland und Oesterreich deren Auslieferung verlangten, veranlaßte Sir Stratford die Pforte zu einer abschlägigen Antwort und rief, um seiner Vermittlung Nachdruck zu geben, die englische Mittelmeer-Flotte nach den Dardanellen. Indes rieth er zugleich der türkischen Regierung, die Flüchtlinge auf ein Jahr zu interniren. Nach Ablauf dieser Frist betrieb er mit großem Eifer die Entlassung derselben, konnte aber nicht verhindern, daß die Pforte im März 1851 einwilligte, die Haft der bedeutenderen unter ihnen noch auf sechs Monate zu verlängern. Durch die im September 1851 erfolgte Einschiffung Kossuths und seiner Gefährten wurde diese Angelegenheit zu seiner Zufriedenheit erledigt.

1852, unter dem Ministerium Derby, wurde Sir Stratford zum Viscount erhoben, als welcher er fortan Lord Stratford de Redcliffe hieß. In demselben Jahre erfolgte der lange vertagte Zusammenstoß Rußlands mit England in dem Ringen beider Mächte um die Vorherrschaft im Südosten Europas, der zum Krimkriege führte, und es war zu bedauern, daß der „große Eltschi“, als die Krisis begann, gerade nicht in Konstantinopel war und Fürst Mentshikoff so das Feld frei für seine Action sah. Aber bald nachher, im April 1853 war der eifrige und geschickte Vertreter des englischen Interesses wieder auf seinem Posten, um von jetzt an einen grimmigen diplomatischen Krieg gegen den dieses Interesse bedrohenden Moskowiter zu führen. Der Großtürke zauderte und

schwankte in diesem Streite, bevor er seinen Säbel zog, bald nach dieser, bald nach jener Seite, und bald schien der, bald jener Gesandte der beiden nebenbühlerischen Mächte oben zu schwimmen, aber schließlich beugte sich der Padischah doch immer vor dem Vertreter Englands und seinem eisernen Willen, nach Kingstons Ausdruck, „als ob dieser das Fatum selbst wäre“. Der Viscount de Redcliffe war es, welcher England überredete, mit dem Sultan ein Defensivbündniß gegen Rußland abzuschließen, und auf seinen Rath ist der feste Entschluß der damaligen britischen Regierung zurückzuführen, die Russen selbst auf die Gefahr eines Krieges mit ihnen von Konstantinopel fern zu halten. Während des ganzen Krieges lebte und bewegte sich alles, was England that, nach seinem starken Willen und seiner sicheren Erfahrung.

Er war inzwischen ein alter Herr geworden, der sich ohne Bedenken in einen Zustand ehrenvoller Ruhe zurückziehen konnte. Aber seinem energischen Wesen widerstrebte der Gedanke, seinen alten Wirkungskreis zu verlassen, und erst sechs Jahre später gab er seinen Posten auf, um nach London zurückzukehren und die Pension zu genießen, zu der ihn seine lange und erfolgreiche Dienstzeit berechnete. 1869 verlieh ihm die Königin Victoria die vielbegehrte und hochgehaltene Auszeichnung des Hofenbandordens. Jetzt zu einem Sitze im Oberhause gelangt, nahm er nicht viel activen Antheil an den politischen Angelegenheiten mehr, obwohl er gelegentlich noch seine Ansichten in einer Rede vor jener Körperschaft vertrat, und wiederholt auch in den vornehmeren Zeitschriften seine Ueberzeugung über die Fragen aussprach, die ihm geläufig waren. Auch sonst ist er in den letzten Jahren seines Lebens bisweilen schriftstellerisch thätig gewesen. 1873 veröffentlichte er eine theologische Schrift apologetischen Charakters unter dem Titel: *Why I am a christian*, und 1876 schrieb er ein Schauspiel, dessen Held Alfred der Große war. Indes war es ihm nur beschieden, als Diplomat der alten classischen Schule eine Wirksamkeit zu üben, welche ihm eine dankbare Erinnerung in den Herzen seiner Landsleute sicherte, und in der That, so lange die Geschichte der orientalischen Frage für Engländer ein Interesse hat, so lange die Kunde von den Kämpfen der Hauptnationen Europas gegen den russischen Eroberungsgeist und seine Richtung auf den Besitz der Stadt am Goldenen Horne Anziehungskraft auf denkende Menschen ausüben wird, wird auch das Andenken an den „großen Eltschi“ fortleben und in Ehren bleiben.

Die orientalische Frage ist nicht vom Horizonte verschwunden. Sie hat seit dem Krimkriege von neuem den politischen Himmel wie ein großes schweres Gewitter überzogen und unter Blitz und Donner die Wahrheit enthüllt, daß Rußland seine alten Pläne auf Konstantinopel zwar vertagen kann, niemals aber aufgeben wird. Auch der Berliner Friede hat diese Thatsache nicht zu

Grenzboten III. 1880.

ändern vermocht, und die neue Schule der Whigs scheint die Grundsätze der alten aufgegeben zu haben und, statt Rußlands Manövern auf der Balkanhalbinsel entgegen zu arbeiten, sie in einem Sinne, der ein Gemisch Cobdenscher Krämerweisheit, radicaler Völkerbeglückungstheorien, theologischer Velleitäten und sentimentaler Erinnerungen an das Zeitalter Homers ist, unterstützen zu wollen.

Es ist nicht zweifelhaft, welche Meinung der „große Eltsch“ dieser unklaren Politik des jetzigen britischen Cabinets gegenüber vertreten würde, wenn er noch eine Stimme hätte. Bis zu einem gewissen Grade würde er sich für diese Politik erklären. Seine Sympathien für die Griechen waren festgewurzelt und nicht unberechtigt. Die Ereignisse, die dem Tage von Navarino folgten, thaten ihnen, obwohl sie ihre Wärme abkühlen mußten, keinen sehr wesentlichen Abbruch. Lord Stratford de Redcliffe's letzte Reden und Abhandlungen zum besseren Verständnisse der Politik des Tages zeigten deutlich, daß er an dem Glauben festhielt, daß die Pforte von den europäischen Mächten bei ihren inneren Reformen und nach außen hin unterstützt werden müsse. Er war der Meinung, das Beste für die Türken und die Griechen würde sein, wenn sie der gemeinsamen Gefahr gegenüber, die ihnen vom Slaventhume drohte, sich durch gegenseitige Nachgiebigkeit verständigten und gute Freunde und Bundesgenossen würden. Er war endlich und vor allem der letzte, dem es in den Sinn gekommen wäre, das große Interesse zu bezweifeln und in Abrede zu stellen, das England am Ausgange der Frage wegen Konstantinopels hat.

„Keine schwächliche Empfindsamkeit,“ so rühmt ihm der „Daily Telegraph“ nach, „verdunkelte seinen Blick in Betreff des Princips, für das im Krimkriege gekämpft wurde, und dessen Feststellung so viel Blut und Geld kostete, bis die Hälfte des damit gewonnenen durch das Ausstreichen der Clauseln des Friedens, welche das Schwarze Meer betrafen,\*) verloren ging. Er begriff, daß die Feldzüge Rußlands in Mittelasien und seine angebliche Begeisterung für die christlichen Bevölkerungen in der Türkei alle auf die Absicht zurückzuführen waren, sich des Bosporus zu bemächtigen, und dies setzte ihn ganz ebenso wenig in Erstaunen wie den alten Fuad Pascha, der einmal äußerte: ‚Wäre ich der Kanzler der Moskof, so würde ich die Welt niedergestürzt haben, um Stambul zu gewinnen.‘ Es ist wahr, Lord Stratford de Redcliffe hat die Türken in seiner rauhen Weise gezwungen, nach seinem Willen zu thun, aber er hat niemals, wo es in seiner Macht lag, gestattet, daß der Vertreter einer anderen Macht desgleichen that, und seine Derbheit als Botschafter hatte Wohlwollen gegen die Leute, die er anfuhr, zur Wurzel und in ihrer kräftigen Weise wohlthätigen Erfolg. So

\*) Diese Clauseln wurden bekanntlich unter dem früheren Ministerium Gladstone (1870) auf Verlangen Rußlands beseitigt.

erwies man dem ‚großen Eltschi‘ am türkischen Hofe ebenso viel Vertrauen als Respect und Willfährigkeit, und mancher ottomanische Patriot wird sein Bedauern mit demjenigen englischer und festländischer Politiker vereinigen, daß kein solcher Staatsmann mit weitem Blick in die Vergangenheit und Zukunft die Interessen Europas Rußland gegenüber mehr wahrnimmt. Die neueste Mode ist in England, über eine Phrase, eine Phantasie, ein Feldgeschrei der Parteien außer sich zu gerathen und zu glauben, daß das ‚Einvernehmen Europas‘ nach allen möglichen Melodien concertire, nur nicht nach der des Eigennuzes, gleichviel wer der Dirigent des Orchesters ist.“

„Es würde nützlich sein, wenn die nunmehr geschlossene Laufbahn dieses Veteranen der englischen Diplomatie die Aufmerksamkeit der britischen Staatsmänner auf das lenken sollte, was man jetzt die alten Berichte über die orientalische Frage nennen kann. Sie würden dann sehen, wie Rußland das ‚Einvernehmen Europas‘, das sich bei Navarino und anderwärts bekundete, stets benutzt hat, wenn die Zeit gekommen war, einen Schlag zu thun. In der Kriegserklärung von 1853 verkündete der Zar, daß selbst die Großmächte Europas vergeblich versucht haben, die blinde Halsstarrigkeit der ottomanischen Regierung durch ihre Ermahnungen zu erschüttern. Er zog zu jenem Streite aus, indem er sich zu ‚wohlberechtigter Sorge für die Vertheidigung des orthodoxen Glaubens im Morgenlande‘ bekannte, und leitete die blutigen Greuel von Sinope (wo die türkische Flotte überfallen und vernichtet wurde) mit einem Verse aus den Psalmen ein. So culminirte zu Stratford de Redcliffes Zeit das Einvernehmen Europas und der russische Kreuzfahrergeist.“ Aehnlich ist man 1877 verfahren. „Und wer will behaupten, daß die damals wiederaufgelebten Gedanken nicht heutzutage auf große Gefahren hintreiben?“

„Wir glauben, daß Lord Stratford de Redcliffe die (durch Gladstone herbeigeführte) erneute Erörterung der orientalischen Frage wiederholt als unnötig bezeichnet hat. Es war ferner ebenso gefährlich als nutzlos, und der zukünftige Geschichtschreiber, der alle Consequenzen vor sich hat, wird wahrscheinlich die voreilige Initiative während dieser Parlamentssession auf die Wahlreden zurückführen, die ihr vorausgingen. Wenn diese wirklich die Sporen waren, welche die Regierung vorwärts trieben, so möchte man wünschen, daß es auf dem Gebiete der Politik wie auf dem der Theologie eine Art Generalablaß gäbe, der thörichte Reden und Zeitungsartikel vergeben und der Vergessenheit überliefern könnte, statt daß sie ihre Urheber plagten und zu ihnen entsprechenden Thaten reizen. Wie gern würde jeder verständige Engländer aus seinem Gedächtnisse alle die unglückseligen Phrasen und Verpflichtungen der Leidenschaft ausmerzen, welche vier Jahre lang von denen in die Welt gesetzt wurden, die jetzt bei uns am Ruder stehen, wenn dadurch verantwortliche Politiker freie

Hand bekämen, zum wahren Wohle Englands, der Türkei, Griechenlands und aller anderen Betheiligten zu handeln, statt sich gezwungen zu fühlen, ein unvernünftiges Programm der Vergangenheit zu verwirklichen. Das Telegramm unseres Petersburger Correspondenten, das wir heute veröffentlichen, giebt eine Vorstellung von der aufgeregten See, in welche jener Geist hartnäckiger Consequenz das Schiff Europas hinausgleiten zu lassen droht. Die Berechnungen, die dort enthüllt werden, beschäftigen vielleicht in diesem Augenblicke Moltke und den kaiserlichen Rath in Ischl, und sie rufen uns auf jeden Fall ominös jene Pläne ins Gedächtniß zurück, die Stratford de Redcliffe kannte und so lange bekämpfte.“

Die hier erwähnte Correspondenz lautet: „Man fühlt sich hier sehr enttäuscht; denn es scheint auf der Hand zu liegen, daß, sobald es sich um praktisches Vorgehen handelt, es sofort ganz und gar unmöglich wird, die Farce aufrecht zu erhalten, die man das europäische Einvernehmen nennt. Die Idee einer Flottendemonstration ist unter dem europäischen Publikum viel verspottet worden, da sie, wie man glaubte, keine andere Folge haben konnte, als den Türken wieder einmal Gelegenheit zu geben, über die gemeinsame Note Europas sich ins Fäustchen zu lachen. Wäre Rußland indeß im Stande gewesen, seinen Plan geheim zu halten, so würden die Schachzüge, die man in St. Petersburg im Auge hatte, die anscheinend nichts bedeutende Flottendemonstration in einen sehr ernstern Schlag nach der Existenz des türkischen Reiches verwandelt haben.“

„Man erwartete, die Albanesen, welche naturgemäß und von ganzem Herzen die Pforte gegen die Griechen unterstützt haben würden, würden von den Montegnegrinern reichlich Beschäftigung bekommen haben, und die Griechen würden in wenigen Wochen so weit sein, um mit einer Armee von etwa 50 000 Mann in Epirus und Thessalien einzurücken. Wenn die Flottendemonstration zu gleicher Zeit mit dem Marsche der griechischen Armee stattgefunden hätte, so würden die Türken gezwungen gewesen sein, ihre Truppen gegen die Griechen den Weg über das Rhodope-Gebirge nehmen zu lassen. Der Verlust der Seeverbindungen würde an sich schon ein schwerer Schlag für die Türken gewesen sein, und der russische Plan ging dahin, zu derselben Zeit einen Aufstand in Ostrumelien und Macedonien hervorzurufen, der von Bulgarien offen und von Rußland insgeheim durch Absendung von Offizieren und Waffen unterstützt worden/wäre. Die Lage der Türken, die sich durch schwieriges Terrain hindurchzuarbeiten gehabt hätten, während die Bulgaren und Ostrumelien in ihrer Flanke, die Griechen in ihrer Front erschienen wären, würde eine verzweifelte gewesen sein, und der vernichtete Vertrag von San Stefano hätte leicht eine Wirklichkeit werden können.“

„Dieser ganze schöne Plan ist jedoch vereitelt worden. Es zeigt sich, daß die Franzosen bei der Flottendemonstration so wenig wie möglich zu thun ge-

willt sind. Die Griechen werden unter keinen Umständen im Stande sein, ein Heer von mehr als vierzigtausend Mann auf die Beine zu bringen, und diese Streitmacht wird nicht vor Ablauf von zwei Monaten so weit sein, daß sie die türkische Grenze überschreiten kann. Inzwischen hat die Türkei die Lösung der montenegrinischen Frage ernstlich in die Hand genommen, und die Albanesen werden bald in der Lage sein, ihre Aufmerksamkeit den Griechen zu widmen. Was die Insurrection betrifft, deren Mittelpunkt Sofia werden sollte, so ist nicht zu bezweifeln, daß die Haltung Oesterreichs, hinter dem Deutschland steht, Rußland vor der Hand abhalten wird, die hier vorbereitete Mine springen zu lassen. Alles zeigt, daß die Krisis, die das englische Cabinet hervorgerufen hat, durch das maßvolle Verhalten der anderen Mächte verhindert worden ist.“

Diese Mittheilung enthält unzweifelhaft Wahres, nur würden wir sie keine Enthüllung nennen; auch ist das russische Cabinet gewiß nicht so schlecht, wie hier angenommen wird, über die militärische Kraft Griechenlands unterrichtet. Das europäische Einvernehmen läßt ferner zu wünschen übrig — zu wünschen für die, welche es mit Gladstone und seinen russischen Freunden halten —, denn nicht bloß Frankreich, sondern auch andere Mächte haben es mit Präventionsmaßregeln in der griechischen Frage nicht eilig; eine Farce aber würden wir es deshalb doch nicht nennen. Was endlich die Berathungen Moltkes mit den Oesterreichern in Ischl angeht, welche der oben citirte Artikel erwähnt, so ist das perhabs desselben sehr am Orte. Ein paar deutsche und österreichische Zeitungsschreiber haben wohl derartiges vermuthet, aber auf keinen anderen ersichtlichen Grund hin, als den, ihr tägliches Pensum an Kannegießerei zu leisten. An unterrichteter Stelle weiß man davon nicht das geringste, und die Dinge sind überhaupt noch lange nicht so weit gediehen. †

---

## In russischer Gefangenschaft.

(Aus den Aufzeichnungen eines thüringischen Schulmeisters.)

Mitgetheilt von Robert Keil.

5.

In der Synagoge und der Schmiede zu Wilna.

Der Befehl, die Ueberbleibsel unserer Mannschaft zu entfernen, mochte von dem einige Tage vorher in Wilna angekommenen Großfürsten Rußlands, Kon-